



## Der Freimüthige

Freitag,

oder

den 10. May.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

### Der fluge Mann.

Baron Hall, dessen ländlicher Wohnsitz eben kein Tempel der Gastfreundschaft war, ließ eines Tages alle seine Nachbarn vom Ritterstande zu einem Mittagsmahl einladen. Sie erschienen zahlreich, fanden die Tafel trefflich bestellt, aßen und tranken vergnügt, und grübelten im Stillen, was dieses ungewöhnliche Fest bedeute. Das erfuhren sie beim Nachtsch, indem ihnen jetzt der Wirth erklärte: er habe sie bei sich versammelt, um auf einige Zeit von ihnen Abschied zu nehmen.

Alle Augen der Tafelrunde vergrößerten sich: denn eine Reise, die sich über die nächsten Marktsrecken hinaus erstreckte, war bei unserm Reichsfeindlichen etwas ganz Unerhörtes. Das Erkennen der Gäste wuchs, als er ihnen eröffnete: er begehe sich in die Hauptstadt, um eine Erbschaft zu heben.

„Diese Bereicherung“ — setzte er mit selbstzufriedenem Lächeln hinzu — „verdante ich, ohne Ruhm zu melden, dem Bischofen Klugheit, das ich besitze. Ich weiß nicht, ob einer von Ihnen den alten Obersten Raufberg gekannt hat. Ich war von mütterlicher Seite mit ihm verwandt;

wir haben uns aber nie von Angesicht gesehen. Dessen ungeachtet war ich mit seinen Schwächen vertraut, und behandelte ihn, wie er behandelt seyn wollte. Er liebte das Geld; jeder ersparte Pfennig machte ihm Freude. Ueberdies that es ihm wohl, wenn man seiner vormaligen Heldenthaten, so zweifelhaft sie auch waren, Schmeicheln erwähnte. Ich schickte ihm daher von Zeit zu Zeit Hühner, Gänse, Hasen und Neze, und er mangelte dabei nie, in meinem Sendschreiben mit langen und breiten Worten zu wünschen: daß die Vorsehung unserm Vaterlande seinen tapfersten Vertheidiger noch lange erhalten möge. — Das gefiel dem alten Degen. Ich empfing von ihm nach jeder Kächenlieferung einen zwar unfrankirten, aber höflichen Dankbrief, worin er mir immer mit vorfichtig abgemessenen Ausdrücken zu verstehen gab, daß er am Rande seines Grabes meiner beklug gedanken voll. Und er hielt Wort, der ehrliche Mann. Sein letzter Wille bestimmte mir zwanzigtausend Thaler in Golde, die vermuthlich schon zur Hebung bereit liegen.“

Die Gesellschaft jubelte laut, und wünschte Glück. Einige, die sich im Nu entschlossen, ihn um ein Darlehn zu ersuchen, erhoben sich sogar von den Stühlen, und verbeugten sich tief. Alle insgesammt nannten ihn feierlich Herr Baron,

anstatt daß man ihn sonst ohne Umstände nur Herr von Hall zu nennen pflegte. Kurz, Verehrung und Liebe drängten sich ihm von allen Seiten entgegen. Aber eifrigst widerriethen ihm seine theilnehmenden Freunde die beschlossene Reise. „Die Hauptstadt ist voll Schlangen und Füchse!“ sagten sie. „Ein so argloser und zutraulicher Mann, wie der Herr Baron, ist dort den größten Gefahren ausgesetzt.“

„Sorge doch nicht für mich!“ sprach er lachend. „Anser einer weiß sich in allen Fällen gegen List und Betrug zu bewahren.“

Nach aufgehobener Tafel führten ihn verschiedene Herren bei Seite, und in einer halben Stunde waren schon drei Theile der Erbschaft gegen annehmliche Sicherheiten untergebracht.

Er kam in der Hauptstadt an, trat im vornehmsten Gasthofs ab, und seine erste Sorge war, sich mit einem Lohnbedienten zu versehen. Der Wirth des Hauses wollte ihm einen treuen Mann zuweisen; er verbat es. „Mein Grundsatz ist: Frau, schau, wem!“ sprach er. „Stellen Sie mir die Menschen vor, die gewöhnlich in diesem Hause die Fremden bedienen. Ich will mir einen davon ansehen, und hoffe, keinen Fehlgriß zu thun, da ich mit der Gesichts- und Mienenkunde ein wenig bekannt bin.“

Es erschienen drei Candidaten. Zwei derselben traten ernst und schweigend, mit mäßigen Verbeugungen, auf. Der dritte bückte sich so tief als möglich, küßte dem Wahlherrn die Hand, und erbot sich mit gekaufter Zunge Sr. Excellenz zu unterthänigsten Diensten. Der Titel Excellenz fielte den Baron, weil er ihm nicht zukam; die freundliche Gesichtsbildung des Sunstschleichers gefiel ihm; er schickte die Sauertöpfe fort, und wählte den kriechenden Lächer. Der Hauswirth schüttelte darüber den Kopf, und sang an, die gerühmten physiognomischen Kenntnisse seines Gastes zu bezweifeln.

Am folgenden Tage fuhr der Baron ins Steter behaus, um die ererbten Goldstücke in Empfang zu nehmen. Das ging aber nicht so geschwind, als er dachte. Der kluge Mann hatte zwar Goldstücke mitgebracht, aber die ihm von dem Gerichtshofe zugewertigten Rechtsbeweise auf seinem Gute gefaltn. Der Haupterbe, ein alter bairischer Kriegskamerad des Verstorbenen, wies ihn deshalb mit leeren Händen ab. „Sie begreifen!“ sagte er, „daß es eine Unbesonnenheit wäre, dem Ersten dem Besten, der sich Baron Hall nennt, ein so beträchtliches Legat auszugeben. Stellen Sie mir

wenigstens drei hier angeessene Zeugen und Därgen, daß Sie der rechte Mann sind.“

„Es kennt mich leider hier niemand;“ antwortete der Baron.

„So haben wir für jetzt nichts mit einander zu thun!“ sagte Jener. „Sorgen Sie für gebührige Legitimation, und kommen Sie in drei oder vier Wochen wieder: denn eher ist Ihr Geld ohnehin nicht beisammen.“

Der Baron schrieb an seinen Gerichtsverwalter, um die nöthigen Urkunden zu erhalten, und war dann nicht wenig verlegen, was er in einem so fremden Elemente, als die Hauptstadt für ihn war, einen Monat lang mit seiner Zeit anfangen sollte. Kurz, sein Lohnbedienter, schlug ihm mancherlei vor. „Wollen Erb. Excellenz die Bibliothek, den Bildersaal, die Kunstkabinete und andere Merkwürdigkeiten sehen? — Soll ich Hochdieselben auf Kaffeehäuser und in Tanzgesellschaften führen?“ — Der Baron verworf alles, tauchte eine Pfeife Tabak nach der andern zum Fenster hinaus, und belustigte sich an dem bunten Gemähl der Straße. Als ihm aber der Abend dieselben Guckkasten schloß, ließ er sich aus langer Weile überreden, ins Schauspiel zu gehen.

Es war das erste Komödienhaus, das er von innen sah. Der Glanz der dort verfallenen schönen Welt machte daher einen wunderbaren Eindruck auf ihn. Manche Dame schien ihm eine vollendete Göttinn, und die artigsten Landmädchen, die ihm jemals gefallen hatten, kamen ihm jetzt wie Fratzenbilder vor. Er durchmusterte unermüdet die Logen, die gerade an diesem Tage sehr angefüllt waren. Nur die nächste an seiner linken Seite war leer. Doch, indem das Schauspiel angehen sollte, traten auch in diese zwei Damen: dem Ansehen nach, Mutter und Tochter. Die letztere glich an Schönheit und Anmuth einem überirdischen Wesen. Der Baron vergaß alle andere Frauen, die er kurz zuvor unter die Götter versetzt hatte, und blickte nur seine himmlische Nachbarin an.

Hier wird es Zeit, über sein Alter und seine Gestalt mit der Sprache heraus zu gehen. Er war kein Jüngling mehr; ein halbes Jahrhundert drückte schon seinen Nacken; aber, durch Ausschweifungen nicht entwert, trug er sich noch fest und aufrecht wie ein Eichbaum. Ein schöngebildeter Mann war er übrigens nicht, und war es nimmer gewesen. Er hatte schon als Kind das Antlitz eines alten Männleins. Dieser Naturmangel, den man im gemeinen Leben das Alter

nennt, entstellte den kleinen Junker so sehr, daß sich seine gnädige Mama darüber höchlich betrübte, und ihn — wie der Aberglaube des Pöbels in solchen Fällen zu thun pflegt — mehrmals in den Backofen schob, um ihn wieder jung aufzubacken. Diese Stimmelfur schlug, natürlicher Weise, bei ihm nicht an. Das Alter nahm es vielmehr übel, daß man es hatte vertreiben wollen, und verbollworte sich sehr frühzeitig auf seinen Wangen durch starke Runzeln, die, mit Hilfe seines ein wenig zu groß gerathenen Kopfes, ein grimmiges Lächelgesicht bildeten, das zu seinem jähnen Gemüthe nicht paßte. Es machte ihn überdies nicht schöner, daß er über die Gebähr dickleibig, und in allen seinen Bewegungen, die nie ein Tanzmeister geregelt hatte, schwerfällig war.

Auch seine Kleidung konnte den Augen der Hauptstadt nicht gefallen. Ein altnodischer grüner Jagdrock schlotterte um ihn her, und seine lange Weste von gleicher Farbe war mit dem handbreiten goldnen Gehens eines Hirschjägers umgürtet. Dabei trug er schlaffe, über die Knie hinaus gerollte Stiefeln, und eine häßliche Popsperücke: denn zu seiner Zeit war es noch sehr terdings nothwendig, daß ein deutscher Mann von Bedeutung längstens in seinem dreißigsten Jahre seinen üppigen Jugendschmuck des eigenen Haares ablegen, und sein ehrbarlich sein Haupt mit Ziegenbaaren, oder gar mit einer drähternen Haube, bedecken mußte.

Das war also die Außenseite des Ritters, dem eine seltsame Laune des Glücks an diesem Abende seinen Platz neben der Schönsten der Schönen angewiesen hatte. Sie festsetzte nicht nur seine Blide, sie festsetzte auch sein Herz, das, trotz seines Alters, noch kein ausgebrannter Vulcan war, sondern vielmehr jezt zum ersten Male Flammen der Liebe durch die Augen auswarf. Doch in der Nebenloge schien man diese Feuerkröme nicht zu bemerken.

Er hatte dem Lohnbedienten befohlen, ihm ungefähr in der Mitte des Schauspiels einen Becher Chocolate zu bringen. Rauf kam; der Baron lehnte sich zurück, und gab ihm leise den Auftrag, sich nach Etand und Namen der beiden Nachbarinnen zu erkundigen. „Darüber kann ich auf der Stelle Auskunft geben;“ sagte der Lakai: „Es ist eine verwitwete Frau von Niedau mit ihrer Tochter. Sie halten sich seit einigen Monaten, als Fremde, hier auf, gehen täglich ins Schauspiel, und befinden sich immer in derselben, von ihnen gemieteten Loge.“

„Kann man Logen auf eine gewisse Zeit in Beschlag nehmen?“ fragte der Baron hastig. Rauf bejahte.

„Nun, so geh Er geschwind, und miet' Er für mich auf einen Monat diese Loge. Sie ist mir zur Ansicht des Schauspiels vor allen andern bequem.“

Der dienstbare Schalk lächelte seitwärts. Er wußte besser, wozu die Loge bequem war. Indessen riß der Baron die Börse aus der Tasche, zählte den Preis, drängte den Bedienten fort, und sagte: „Nach' Er schnell! Laß Er mir die Loge ja nicht entgehn! Sonst find wir geschiedene Leute.“

Die Loge war zu haben, und ward gemiethet. Der glückliche Inhaber legte den Versicherungsschein mit freudiger Vorsicht in seine Brieftasche, und machte sich selbst ein Compliment über den klugen Einkauf, den er gehabt hatte.

Gegen das Ende des Schauspiels faßte er, nach einem langen Kampfe mit seiner ländlichen Schüchternheit, den kühnen Entschluß, die Damen an ihren Wagen zu führen, und sie zu benachrichtigen, daß er künftig immer die Ehre haben werde, ihr getreuer Nachbar zu seyn. Doch, indem er noch über die dabei zu beobachtende Höflichkeit mit sich berathschlagte, fanden sie schon auf und verließen die Loge. Er, dieses vortheiligen Aufbruchs nicht gewärtig, konnte vor Unterstützung seinen Hut nicht finden, ungeachtet er ihm vor den Augen an einem Nagel hing, und so zeigte ihm für jezt der erwünschten Bekanntschaft sühende Gelegenheit bloß ihr kahles Hinterhaupt, an welchem sie sich nicht ergreifen und festhalten ließ.

Verdrüsslich kam er nach Hause, und machte sich Vorwürfe, diesmal nicht ganz klug gehandelt zu haben. Er saß, Tabak schmauchend, in so tiefen Gedanken, daß er die immer erlöschende Pfeife von Minute zu Minute wieder anzünden mußte. Am Ende gab diese Kaltmännerlei keine andere Ausbeute als den Vorfaß, des folgenden Tages wachamer zu seyn, und die Gelegenheit an ihrer beharrten Stirne zu fassen.

Unablässig den Hut in der Hand, schielte er, während des nächsten Schauspiels, immerfort in die Nachbarloge hinüber; doch kein Gegenblick belohnte diese Aufmerksamkeit. Das Fräulein benahm ihm bisweilen sogar die Aussicht auf ihr Lilien- und Rosen Gesicht, indem sie den Fächer vorhielt, als wollte sie sich vor den Strahlen des nahen Kronleuchters schützen. So kam die Zeit

heran, daß am Schlusse des Stückes der Vorhang fiel, und die Zuschauer fortgingen. Frau von Medau und ihre Tochter zögerten noch ein wenig. Der Baron stand lauschend und horchend. Endlich hörte er ihre Logentür aufgehen. Er stürzte aus der feinen. Aber eine tosende Menschenfluth, die ihn ganz betäubte, wogte draußen vorüber, und hatte schon das geliebte Mädchen verschlungen. Voll Verzweiflung sah er den geschwägigen Strom hinab. Er glaubte, das Engelsköpfchen in einer kleinen Entfernung zu entdecken. Rasch warf er sich in die Fluth, theilte mit starken Armen die Wellen, erreichte die junge Dame, die er im Auge hatte, ergriff beherzt ihre Hand, und sah mit Schrecken, daß ihm eine ganz fremde Person ins Gesicht lachte. Verblüfft zog er sich mit einem linksigen Krachfuß zurück, und verwickelte sich dadurch mit seinen Spornen in das Kleid einer andern Dame. Sie kreischte laut. Ihr Führer, ein milchbärtiger Bierbengel, hielt unwillig den fortschreitenden Ritter auf, brachte Kleid und Sporn aus einander, und sagte schnellend: „Quelle rusticé!“ — Der Baron verstand kein Französisch; aber des Gauchbarts übermüthiger Hohnblick dolmetschte ihm das ausländische Schimpfwort, und der Umstehenden Gelächter war ihm überdies eine deutliche Glosse. „Knäbchen! Knäbchen!“ rief er, und drohte dazu mit einer so großen und nervigen Faust, daß es der Deutschfranzose nicht rathlich fand, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben, sondern eilig davon ging.

(Die Fortsetzung folgt.)

## A p h o r i s m e n.

### I.

Erst seitdem Gall mit seiner Schädellehre aufgetreten ist, scheint die sonderbare Mode, die Stirne und die Augen hinter den herabhängenden Haaren zu verbergen, allgemein geworden zu seyn; gleichsam als schämten sich die Menschen, sich einander zu verrathen, wes Geistes Kinder sie sind. Die Stirne ist für jeden Menschenkenner das Symbol des innern Gehalts, den sie umschließt. Heut zu Tage könnte man daher sagen: Zeige mir deine Stirn frei, damit ich dich sehe! — Je man wollte das Tragen des Stirne bedeckenden Haares damit rechtfertigen, daß die Natur die Haare des vordern Schädels vor- und herab-

wärts wachsen lasse. Ich fragte ihn aber, warum er nicht aus gleichem Grunde, dem Willen der Natur gemäß, die kleine Bevölkerung seines Hauptes leben und seinen Bart und seine Nägel stehen lasse? die Antwort war: Das sey nicht Mode. —

### 9.

Es giebt Philosophen, die göttlich zu philosophiren wissen, aber dabei weit entfernt sind, immer menschlich, d. i. vernünftig zu handeln. Sie gleichen gewissermaßen dem Phidias, der besser die Statuen der Götter, als die der Menschen, zu bilden wußte.

Theophil. Freywald.

## Tagesbegebenheiten.

### Miszellen.

Am 12ten April wurde der Knechtboze Köpfe aus Schwelmig, welcher nach Wittenberg 421 Thlr. überzinsen sollte, beim Tische Linkerschede, unweit der Poststraße, in einem kleinen Stübchen, am hellen Tage, auf das grausamste ermordeet und betarrt. Köpfe scheint sich außerordentlich gegen seinen Mörder-Verächter zu haben, denn sein starker Oock ist in der Wirtz gespalten. Der Thäter ist noch nicht entdeckt.

— Der Grenadier Goll verlor in Wien einen Bauer, der in die Donau gefallen war.

— Am 10ten April hing sich in Wien ein Tagelöhner 4 Mal auf und 4 Mal wurde er gerettet. Er war des Lebens müde, weil ihm seine Frau einige Mal kein Gutes, sich zu betrinken, gebrannt hatte.

— Am 10ten April erschoss sich ansehnlich Wien ein unehelicher Mann, und einen Weid fand man an einem Baume hängen.

— In der Nacht vom 10ten April wurde ein Samensmacher, gefügt zu Wien von seinem betrunkenen Freundesgeffen, mit kurzem Messer erdrosselt, mit einem Messer erdrosselt. Der Thäter wollte entfliehen, wurde aber erwischt.

— Aus Wien wird geschrieben, daß in daffelger Stadt, Witten April Frost eintrat, so daß man für den Weinstoff besorgt war.

— In Wienode wird der alte Thurm, der vor 1225 Jahren erbaut wurde, abgetragen. Man hofft, einige interessante Denkmale zu finden.

— Am 17ten März ist in dem Carlstädter Gemeindefeuerwerk ein Feuer der Nöhrlicher Gemeine (im Gadenfchen) ein Brand ausgedornt, welchem zwar durch die rasche Thätigkeit der auf dem ersten Ruf der Sturmglocke dorthin geeilten Bürger in kurzer Zeit Einhalt geschehen, der jedoch immochin großen Schaden dadurch verursachte, daß über 15 Housen Wab verbrannt worden sind. Bei nachher erfolgter Durchsuhung der Brandstätte wurde ein ganz prächtiger Reich vorgefunden.